

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 3-4: **Mischwesen**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HÄUSER FÜR DIE FÜSSE

Architekten, die Schuhe entwerfen, treten immer häufiger ins Rampenlicht. Umgekehrt lassen sich Schuhdesigner von Architektur beeinflussen. Gesamtkunstwerk oder Marketingstrategie?

Dass Architekten Schuhe designen, ist kein neues Phänomen: Schon Carlo Mollino und Bernard Rudofsky haben Mitte der 1940er-Jahre Sandalen entworfen. Während Molino von Flugzeugen bis Damenunterwäsche alles designte und damit dem Gesamtkunstwerk-Gedanken nahe kam, war es Rudofskys erstes Anliegen, den Damenfuß von engen Schuhen zu befreien. In der von ihm kuratierten Ausstellung im Museum of Modern Art in New York 1946, «Why are clothes modern», zeigte er eine Gegenüberstellung von Schuhen und den durch diese verformten Füßen – und stellte die Frage, wann unsere Füße in der Evolutionsgeschichte gleichmäßige geometrische Formen annehmen werden. Er gründete daraufhin das Schuhlabel Bernardo Sandals (1946–1964) und entwarf Sandalen, wie sie schon die Römer trugen. Dieses Vorgehen entspricht Rudofskys Ansatz, den er vor allem in seinem berühmten Buch «Architecture without Architects» vermittelt. Es geht um das Lernen von den seit



01 Lacoste womens ltd. ed. boot by Zaha Hadid (Foto: Lacoste)

Jahrhunderten oder Jahrtausenden gebauten Häusern – und in diesem Fall Schuhen.

Kann man die Faszination der Architekten für Schuhe auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zurückführen, dass Schuhe und Architektur eine Funktion haben und diese in erster Linie erfüllen müssen – oder steht dahinter immer noch der Wunsch des Künstlers, ein Gesamtkunstwerk zu schaffen? Denn Architekten entwerfen nicht nur Schuhe, sondern auch Parfums (Herzog & de Meuron), Kaffeeservices (Robert Venturi in den 1980er-Jahren und seit 2000 verschiedene Architekten für Alessi) und Kleider (bereits Frank Lloyd Wright entwarf für seine verschiedenen Frauen Kostüme). Lässt sich die Strategie mit derjenigen der Modemarke H&M vergleichen, die berühmte Designer einlädt, für die Masse zu entwerfen? Handelt es sich also um eine Marketingstrategie, um sowohl den Namen der Schuhproduzenten als auch den der Architekten im Spiel zu halten? Ist damit Architektur nur noch ein Label, wobei die formalen Eigenheiten der Architekten über den Inhalt gestülpt werden?

Der Vergleich mit H&M macht deutlich, dass die «Designobjekte» der Architekten, die meistens in limitierter Auflage produziert werden, im Unterschied zur Massenware immer noch von Exklusivität zeugen. Sie sind sozusagen das käufliche Produkt für den an Architektur Interessierten, der sich kein Haus von Gehry oder Hadid leisten kann. Der Schuh ist deswegen in zweierlei Hinsicht ein Minihaus: zum einen ein Modell als Ersatz oder Platzhalter für das eigentliche Haus, zum anderen ein tatsächliches Haus für den Fuß, denn schon Gottfried Semper hat Architektur mit Kleidung oder zweiter Haut gleichgesetzt.

Mancher Schuhdesigner hat eine Vergangenheit als Architekt. Tinker Hatfield, der den «Air Max 1» entwickelte, hat anfangs Inneneinrichtungen von Verkaufsfilialen der Turnschuhmarke Nike entworfen. Seine Inspiration zu einem Luftkissen in der Sohle nahm er vom Centre Pompidou und dessen aussenliegenden Röhren und Treppensystemen. Auch der Designer Manolo Blahnik, der dank Carrie Bradshaws (gespielt von Sarah Jessica Parker) Schuhfetischismus in der Fernsehserie «Sex and the City» in aller Munde ist, hat Ende der 1960er-Jahre in Genf Architektur und Literatur studiert.



02 Frank Gehry Design for J.M. Weston (Foto: J.M.Weston)

Ist die Aussage von Coco Chanel: «Fashion is architecture: it's a matter of proportions», wirklich der Grund, warum sich heute Baukünstler mit Schuhdesign beschäftigen? Form, Material und Techniken ähneln sich in der Tat. Besonders deutlich wird das bei Zaha Hadids Schuhdesign für die brasilianische Firma Melissa, für die sie wie auch der Architekt Karim Rashid Gummisandalen entwarf. Für Lacoste designte die iranische Architektin 2009 eine ganz neue Kollektion von Lederstiefeln für Männer und Frauen. Architektur und Schuhdesign entsprechen sich bei Hadid – während man bei Frank Gehrys Schuh eine formale Verbindung zu seinen Gebäuden erst suchen muss. Zusammen mit seinem Sohn Alejandro entwarf er im Mai 2009 für den französischen Hersteller J.M. Weston einen Schuh in zwei Variationen: Der Stiefel mit sechs Knöpfen geht auf ein historisches Vorbild aus dem 19. Jahrhundert zurück, das für Prinz Albert erstellt wurde. Gehrys postmodernes Verfahren, wie er es vor allem in seinen frühen Häusern einsetzte, findet hier seinen Widerhall.

Und schliesslich: Wer den Namen Rem D. Koolhaas hört, denkt sofort an den niederländischen Architekten. Es handelt sich hier jedoch um dessen Neffen, der den Möbius-Schuh konzipierte und der unter dem Label United Nude sich jeweils ein architektonisches Objekt zum Vorbild nimmt und danach seine aktuelle Schuhmode entwickelt.

Lilian Pfaff, Kunsthistorikerin, lpfaff@gmx.net